

STARS VON HEUTE UND MORGEN

Weltstars, Wunderkinder, Schweizer Hoffnungsträger: Beim Omega European Masters trifft die Gegenwart des Golfsports auf dessen Zukunft. Wir portraituren fünf Spieler, die die Turnierwoche im Wallis auf unterschiedliche Art prägen.

Text: Iso Niedermann, Mirjam Fassold · Fotos: Bruno Voser, Sammy Minkoff

MIGUEL ÁNGEL JIMÉNEZ

DER «MECHANIKER» HAT ALLES IM GRIFF

Er ist der Grandseigneur des Spiels und geniesst den Respekt der Konkurrenz: Für Miguel Ángel Jiménez ist Golf Genuss.

Golf-Training für ausgewählte BMW-Kunden in Crans-Montana. Gastgeber auf der Driving-Range: Miguel Ángel Jiménez. Selbst grässlichste Hacker seiner Anvertrauten schluckt er mit Grandezza. «Welches Handicap spielen Sie? Ah, 18, bueno. Aber ich zeige Ihnen jetzt mal, wie sie den Ball geradeaus schlagen können.» Miguel Ángel Jiménez, Grandseigneur des Golfsports, 18 Tour-Erfolge. Mehr als diese Bilanz aber zieht sein Auftreten die Menschen in seinen Bann. Und seine Treue zum Vertrauten. Vergangene Woche nimmt Jiménez zum 24. Mal am European Masters teil, wird 11. und wohnt zum 24. Mal im gleichen Appartement. «Ich bin ein loyaler Mensch», sagt der 48-jährige Spanier aus Malaga und nimmt einen tiefen Zug aus seiner Vegas-Robaina-Zigarre. Kubanisch, natürlich. Eiserne Prinzipien auch da beim Mann mit dem markant rothaarigen Rossschwanz. Zwar zündet er heute auf Turnierrunden seltener als früher eine seiner «täglich drei bis fünf Zigarren» an. Aber spätestens wenn es gilt, die Scorekarte zu unterschreiben, flammt das Feuerzeug in seiner Hand auf. 400 Zigarren erster Güte lagern in seinen Humidors. Und im Keller darunter noch ganz andere Schätze: Die besten Rioja – Ardanza, Torre Muga, Roda. «Man sollte mich eigentlich Miguel Ángel Rioja nennen», sagt er und lächelt. Ein Angeber? Ach wo! «Ich widme mein Leben dem Golf, und Golf gibt

mir dafür all die schönen Dinge zum Leben. Was ist daran falsch, das zu geniessen?» Golf ist für den Andalusier irgendwie schon immer Mittel zum Zweck. Als einer von sieben Söhnen eines Maurers aus Malaga kommt er erst als 15-Jähriger erstmals mit Golf in Kontakt. Sein ältester Bruder Juan verdingt sich als Caddie. Und als er einmal Verstärkung braucht auf dem Platz, springt Miguel Ángel ein. Golf interessiert ihn nicht, aber die Pesetas, die er dabei verdienen kann. Die Schule lässt er sausen. Einmal versucht er sich selbst an den Schlägern. Und entdeckt sein Talent. Weshalb nicht daraus Kapital schlagen? Miguel Ángel trainiert so zielgerichtet, dass er mit 18 Profi ist, mit 24 auf der europäischen Tour spielt, mit 28 sein erstes Turnier gewinnt und 2004 zu Europas Nummer eins aufsteigt. Spätestens da ist hinfällig, dass sich Jiménez ab und zu als Hilfskraft in einer Autowerkstatt verdingt. Geblieben ist ihm aber aus jener Zeit sein Spitzname «the mechanic». Seinen Ferrari 550 Maranello, mit dem er zu den Turnieren innerhalb Spaniens fährt, kann er allerdings nicht mehr selbst in Schuss halten. «Da ist inzwischen viel zu viel Elektronik drin für mich.» Würde auch nicht passen zu einem, der sich in Massschuhen bewegt. Seine Nebuloni für Alltag und Golf lässt er in Norditalien von Hand fertigen. Tour-Kollege Thomas Björn aus Dänemark findets okay: «Miguel liebt Lifestyle. Nur so fühlt er sich wohl und kann seine Leistung abrufen.» Und die bringt ihn weit. Ein Major-Sieg fehlt zwar in Jiménez' Palmarès. Aber zweimal steht er auf dem Podest. Und je älter der Andalusier mit dem stolzen Gang im hohlen Kreuz wird, desto stärker spielt er. 2010, mit 46 Jahren, gewinnt er drei PGA-Turniere, darunter das Omega European Masters in Crans-Montana.

Eine besondere Liebe verbindet ihn mit dem Ryder Cup. Was nicht selbstverständlich ist: Dreimal tritt er zwischen 1999 und 2008 für Europa an und verliert dabei sämtliche Einzel. So setzt er alles daran, sich für das 2010-Team zu qualifizieren. Als es damit eng wird, lässt er die Hochzeit seines Lieblingsneffen Fernando sausen, um die letzte Qualifikations-Chance zu packen. Es gelingt, und Fernando samt frisch angetrauter Ehefrau sehen als Entschädigung Jiménez in Celtic Manor einen grossen Sieg davontragen. Der gegnerische Captain Tom Lehmann zollt dem Spanier hinterher höchstes Lob: «Er ist ein grossartiger Spieler. Und er ist der, der quer durch ein voll besetztes Restaurant kommt, um einen zu begrüßen, wenn man sich am anderen Ende hinsetzt. Er hat richtig Stil als Person.» Allerdings kann Genussgolfer Jiménez auch anders. Beim PGA Bahrain ärgert sich Jiménez 2011 am 15. Loch so über einen verschobenen Putt, dass er seinen Putter glatt über dem Knie entweibricht. Auf den restlichen drei Löchern spielt er dann drei Birdies – und puttet dabei mit dem Lobwedge. Die Bewunderung seiner ebenfalls golfenden Söhne Miguel Ángel jr., 17, und Victor, 13, ist ihm für solche Geniestreiche gewiss. Von deren Mutter Montserrat ist er seit Kurzem geschieden, was ihn vorübergehend aus dem sportlichen Tritt bringt. Doch die Krise scheint überwunden. Beim US Open diesen Juni wird er Neunter und golft wie zu seinen besten Zeiten. Wie 2009 in Turnberry, als er mit einer 64 die beste Turnierrunde seiner Karriere spielt. An deren Ende von Journalisten gefragt, was ihm nach einer solchen Leistung durch den Kopf gehe, sagt Jiménez: «Dass ich mir jetzt gern einen hübschen kleinen Whisky gönnen würde.» Von Ironie keine Spur.

«Ich gebe dem Golf mein Leben. Golf gibt mir dafür all die schönen Dinge zum Leben. Was ist daran falsch, das zu geniessen?»

Miguel Ángel Jiménez

«Mein Studium dauert in den USA ein Jahr länger als in der Schweiz. Dafür kann ich Sport und Ausbildung optimal verbinden.» Benjamin Rusch



BENJAMIN RUSCH

MIT RÖSTIRAFFEL UND VESPA

Der 23-jährige Thurgauer Benjamin Rusch rettet in Crans die Schweizer Ehre. Der Amateur schafft als einziger Eidgenosse den Cut – und verpasst dafür den Start in sein drittes Studienjahr an der University of Virginia in Charlottesville.

Golf spielen statt die Schulbank drücken, heisst es Anfang September für Benjamin Rusch aus Weinfelden. Darüber ist der Thurgauer alles andere als traurig. Nicht nur, weil er generell lieber die Clubs schwingt als über Schulbüchern zu brüten. Der 23-Jährige hat sich nach 2009 zum zweiten Mal für die Teilnahme am Omega European Masters in Crans qualifiziert. Die Schweizer Farben im Wallis zu vertreten, rechtfertigt es, den Start ins neue Studienjahr zu verpassen und verspätet nach Charlottesville (Virginia) zu reisen. Dort

hat man Verständnis für golfbedingte Absenzen, Rusch gehört dem Golf-Team der Universität, den Virginia Cavaliers, an und erringt für dieses im April einen grossartigen Sieg. Der Schweizer gewinnt die Atlantic Coast Conference Championship in New London. Vor ihm hatte erst ein Spieler seiner Universität den Titel holen können. «Der bislang wichtigste Sieg meiner Karriere», sagt Rusch. «Das Niveau bei dem Turnier war sehr hoch, entsprechend wertvoll ist der Titel.» Sportlich wertvoll – vor allem aus Sicht des Schweizer Golfsports – ist auch Ruschs Auftritt beim European Masters in Crans. Der Amateur schafft als einziger Eidgenosse den Cut. Notabene seine zweite Finalrundenqualifikation bei einem Pro-Turnier in diesem Jahr. Bereits beim Challenge-Tour-Event in Sempach im Juli hatte der 23-Jährige den Cut überstanden. Wertvolle Erfahrungen für einen, der 2014 die Q-School zur European Tour spielen und dann seinen Lebensunterhalt mit Golfspielen verdienen will. Zuvor aber wird Rusch das Studium der Internationalen Beziehungen abschliessen.

Als bodenständiger Schweizer setzt er auf eine solide Ausbildung. «Das Studium dauert in den USA ein Jahr länger, dafür kann ich Sport und Ausbildung optimal verbinden.» Rusch und seine Kommilitonen drücken vormittags die Schulbank und arbeiten nachmittags und früh morgens an der Sportkarriere. «Dreimal in der Woche sind wir morgens um halb sieben im Krafraum, mindestens zweimal gehe ich Joggen.» Der Thurgauer teilt sich ein Apartment mit einem amerikanischen Studienkollegen. «Zehn Minuten Fussweg von der Universität entfernt. Für die Fahrt zum Golfplatz habe ich mir einen Roller gekauft», erzählt er. An das Leben in den USA habe er sich mittlerweile gewöhnt, auch wenn das erste Jahr nicht ganz einfach gewesen sei. «Es sind Kleinigkeiten, die den Unterschied ausmachen», sagt er. In Virginia vermisse er vor allem seine Familie und die Freunde aus der Schweiz. Heimweh bekämpft er mit Rösti. Gefragt, wer in seiner WG koche, antwortet Rusch lachend: «Ich! Rösti, nur Rösti! Die beherrsche ich.»

FOTOS: BRUNO VOSER, PETER KLAUNZER/KEYSTONE

ROGER FURRER

BÜNDNER COWBOY

Für das European Masters ist Roger Furrer 7000 km geflogen. Der Bündner verdient sein Geld auf der Canadian Tour.

Er hat die wohl längste Anreise zu einem Heimspiel: Roger Furrer, Bündner mit «home base» in Zürich, muss zum European Masters in Crans heuer fast 7000 Kilometer reisen. Der 28-Jährige spielt aktuell seine zweite Saison auf der Canadian Tour. Ehrensache, dass er ins Wallis gekommen ist: «Das European Masters lässt man als Schweizer Pro nicht aus.» 2003 ist er als Amateur bereits einmal dabei, als Profi erlebt er nun seine Crans-Premiere. Und das gleich doppelt, denn mit Mike Batty hat Furrer erstmals einen professionellen Caddie am Bag. Auf der Kanada-Tour sind Caddies zwar Vorschrift, doch aus finanziellen Gründen greift der Schweizer jeweils auf lokale Caddies – Mitglieder des gastgebenden Clubs – zurück. «Sobald ich mehr Geld zur Verfügung habe, werde ich es in einen Profi investieren.» Das Leben auf der Canadian Tour, vom sportlichen Level her mit der europäischen Challenge Tour vergleichbar, organisatorisch aber näher an der PGA Tour, ist teuer. Sein Arbeitsweg führt Furrer quer durch Kanada: «Wir sind im Frühling an der Westküste gestartet und ziehen seither ostwärts. Im Herbst gibts die letzten Turniere an der Ostküste.» Gereist wird per Flugzeug, denn die Turnierorte liegen jeweils rund 15 Autostunden voneinander entfernt. Furrer wird 2012 wohl gegen 100000 Flugmeilen erreichen. Auf der international durchmischten Canadian Tour ist er ein Exot, aber gut integriert. Meist reist er mit drei Kumpels – einem Kanadier und zwei Amerikanern – durch das zweitgrösste Land der Erde. «Wir spielen zusammen Proberunden, gehen gemeinsam essen und teilen uns das Hotelzimmer.» Kosten sparen und Einsamkeit vermeiden, ist die Devise. Was teils auch «private housing» ermöglicht: «Golf ist in Kanada sehr populär. Mitglieder der gastgebenden Clubs laden öfters Spieler ein, bei ihnen zu wohnen.» Die Spielberechtigung auf der Canadian Tour für 2013 hat sich Furrer bereits gesichert. Trotzdem wird er im Herbst die Q-Schools zur European und der US-PGA Tour spielen. «Mein Ziel ist es, bald auf der allerhöchsten Tour zu spielen», sagt er. Ein Leben in den USA kann er sich zumindest für einige Zeit gut vorstellen, «ich habe zwei Jahre in Augusta, Georgia, studiert und kenne die US-Mentalität». Den Rhythmus einer Top-Tour hat er in zwei Jahren Canadian Tour ohnehin verinnerlicht.

«Mein Ziel ist es, bald auf der allerhöchsten Tour zu spielen. Entweder in Europa oder in den USA.»

Roger Furrer





«Ganz so temperamentvoll wie Seve Ballesteros werde ich als Ryder-Cup-Captain wohl nicht auf meine Spieler einwirken.»

José María Olazábal

JOSÉ MARÍA OLAZÁBAL

«¡HOLA CAPITÁN!»

Ganz Golf-Europa folgt derzeit seinem Kommando: José María Olazábal, Kapitän des europäischen Ryder-Cup-Teams 2012. Der 46-Jährige wählt seine Worte mit Bedacht. Zwischendurch aber blitzt sein feurig-spanisches Temperament auf.

José María Olazábal – der Name verspricht südländisches Temperament und viel Emotion. Und wenn man den Überlieferungen aus dem Jahr 1999 glauben darf, hat «Chemma» damals dem Klischee entsprochen. Aus Wut über eine verpatzte Auftaktrunde beim US Open soll der Spanier mit blanker Hand aufs Hotelmobiliar eingedroschen und sich dabei die rechte Hand gebrochen haben. Heute sind es eher kleine Gesten, in denen Olazábal seine Emotionen zum Ausdruck bringt. 46 Jahre alt und nach sieben aktiven Teilnahmen am Ryder Cup zum Captain des europäischen Teams berufen, präsentiert sich der Baske als Gentleman: ruhig, smart, charmant – und ein stolzer Spanier. In der

Auftaktrunde des European Masters trägt er eine Trauerschleife am Cap: «In Erinnerung an den grossen spanischen Professional Ramon Sota.» Der Onkel von Severiano Ballesteros ist zwei Tage zuvor verstorben. Der Abstecher ins Wallis weckte bei Olazábal Erinnerungen unterschiedlichster Couleur. 1986 hatte er auf dem Hochplateau von Crans seinen ersten Titel auf der European Tour gefeiert. «Der Platz war damals ganz anders, viel einfacher», erinnert er sich. Und präzisiert: «Viel weniger Bunker, flachere Grüns.» Bis sein Freund und Landsmann Ballesteros dem Parcours mit einem Re-Design seinen Stempel aufgedrückt hat. Als «Seves» Name fällt, huscht ein versonnenes Lächeln über «Chemmas» Gesicht. «Ich erinnere mich an meinen ersten Ryder Cup 1987. Ich stand mit Seve auf dem ersten Abschlag, und er beruhigte mich mit den Worten: «Kümmere dich nur um dein Spiel, den Rest besorge ich.» Europa bezwang die Amerikaner 15:13. Zehn Jahre später, als der Kontinentalwettkampf erstmals auf spanischem Boden ausgetragen wurde, führte Ballesteros als Captain sein Team in Valderrama zum Sieg; Olazábal war mit an Bord und steuerte zweieinhalb Punkte bei.

«Seve war der engagierteste, der intensivste Ryder-Cup-Captain, den ich erlebt habe», sagt Olazábal lachend. So temperamentvoll wie sein verstorbener Landsmann werde er als Captain des europäischen Teams wohl nicht auf die Spieler einwirken, wenn es Ende September in Chicago erneut ernst gelte, meint Olazábal. «Die Spieler kennen ihr Spiel besser als ich.» Was wird er ihnen vor dem Abschlag ins Ohr flüstern? «Ich werde ihnen auf jeden Fall sagen, dass sie wirklich, wirklich gut sind.» Mehr brauche es nicht, jeder wisse, was er auf dem Platz zu tun habe. Das gilt auch für Olazábal selbst. Nicht nur beim Ryder Cup, sondern auch beim European Masters in Crans. Weniger beim Turnier, wo er den Cut verpasst, als vielmehr beim ProAm. Da präsentiert er sich als sympathischer, geerdeter Champion. Geduldig liest er für die Amateure im Team 18 Löcher lang die Putt-Linien, gibt Tipps, ebnet für die Mitspieler gar den Sand im Bunker ein und sorgt für eine entspannte Stimmung. Dabei bleibt er stets Profi – und sich seines Captain-Amts beim Ryder Cup bewusst. Als solcher gibt er während der ProAm kurze TV-Interviews – charmant lächelnd und souverän. 100 Prozent «Chemma».

FOTOS: SAMMY MINKOFF, BRUNO YOSER

ANDY ZHANG

DER MIT SEINEN IDOLEN SPIELT

Andy Zhang ist Chinas grosse Hoffnung im Männer-Golf. Mit seiner Postur macht der 14-Jährige auch den Stars Eindruck. Dabei ist er eigentlich noch ihr Fan.

Der 1,84 Meter grosse Zhang gilt als Golf-Wunderkind. Seit vier Jahren lebt der 14-jährige Chinese in Florida, trainiert bei David Leadbetter – und wird mit dem jungen Woods verglichen. Doch Zhang ist nicht der Tiger. Er ist anders, menschlicher. Und er hat sich im zarten Alter von 14 Jahren bereits fürs US Open qualifiziert – Woods scheiterte als 15-Jähriger an dieser Hürde. Dabei war Zhang im Vergleich zu Woods Spätstarter. Seine ersten Bälle auf einer Pekinger Driving-Range schlug er mit sechseinhalb Jahren – da spielte Woods bereits auf dem Platz. Doch mittlerweile ist Zhang Juniorenweltmeister, und sein golferisches Können verhilft dem Exilchinesen zur ersten Europareise: Die Veranstalter des Omega European Masters offerieren ihm eine Wildcard. Für den Teenager eine tolle Gelegenheit, im Wallis eine komplett neue Welt kennenzulernen. «Wir sind am Samstag vor dem Turnier in der Schweiz angekommen. Die Berge sind fantastisch!» Fantastisch ist auch Zhangs Start in sein erstes European-Tour-Turnier. Am Ende des ersten Tages liegt er nur eins über Par. Dass er dann in Regen, Wind und Kälte den Cut deutlich verpasst, tut seinen Perspektiven keinen Abbruch. Denn Andy Zhangs Spiel ist alles andere als teenagerhaft. Sein Schwung ist dynamisch, die Hüfte explodiert förmlich in der Drehung. Und zum Putten stellt er sich breitbeinig hin wie ein Platzhirsch. Abseits des Parcours aber ist Andy Zhang ein ganz normaler, gut erzogener Junge. Zur Begrüssung drückt er bubenhaft die Hand. Höflich beantwortet er Fragen nach der US-Open-Proberunde mit Masters-Champion Bubba Watson. Mit leuchtenden Augen sagt er zum Zusammenreffen mit Ernie Els: «Er war wie ein grosser Bruder zu mir – eine wirklich wunderbare Person.» So klingt ein Fan, doch immer öfter steht Andy Zhang selbst mit seinen Idolen am Tee. Noch übt er sich in Bescheidenheit. Zur Players Night in Crans erscheint er im Pullover mit Logo-Stickerei des US Open 2012. Und um an den Tisch von Greg Norman zu treten, muss Zhang seinen ganzen Mut zusammennehmen. Nachdem die Foto mit dem Australier gemacht ist, äussert der Teenager einen Wunsch: Man möge ihm dieses Erinnerungsbild bitte per E-Mail zukommen lassen. Wunderkind ganz normal.



«Ernie Els war beim US Open wie ein Bruder zu mir. Eine wirklich wunderbare Person!»

Andy Zhang